

# Zwei Drittel der Welt als Reich der Fantasie

Sehnsucht nach dem nassen Habitat der Nesseltierchen: Die Fondation Carmignac auf der Insel Porquerolles vor der Côte d'Azur zeigt, wie sich Kunst seit jeher vom Meer und vom Wasser inspirieren ließ.

Von Bettina Wohlfarth, Paris

Es gibt Titel, die man nicht übersetzen mag, weil sonst ihr poetischer Wortklang verloren ginge. Die Ausstellung „La Mer imaginaire“ taucht unter die wellenschäumende Projektionsfläche, die einst William Turner dramatisch malte oder Caspar David Friedrich mit romantischer Melancholie besetzte, und befasst sich mit dem Blick der Künstler in einen erstaunlich unbekanntem Lebensraum. Je weniger wir von der Welt unter dem Meeresspiegel und ihren Bewohnern wissen, desto mehr beflügeln sie die Imagination: „La mer imaginaire“ ist ein mysteriöses oder von eigenartigen Kreaturen belebtes Reich der Vorstellungskraft. Hier strandet ein stofftierähnlicher „Killerwal mit langen Wimpern“ von Cosima von Bonin auf einer viel zu kleinen Schulbank und Gabriel Orozco's fantastische Wesen zwischen Fisch und Vogel aus hellgelbem Kunstharz schweben vor dem blaugrünen Wandteppich „Polynésie, der Himmel“ von Henri Matisse. In der realen Welt stellen die Ozeane erstaunliche 97 Prozent des bewohnbaren Lebensraums auf der Erde. Von ihren abysalen Tiefen – bis zu elf Kilometer – wissen wir weniger als von der Oberfläche auf dem Mars. Neunzig Prozent der Meeresgründe, ihrer Fauna und Flora, sind noch immer unerforscht.

Die Fondation Carmignac auf der kleinen, unter Naturschutz stehenden Mittelmeerinsel Porquerolles ist ein idealer Ort, um das Imaginäre unter der Meeresoberfläche künstlerisch zu erkunden. Schon die Anreise, wenn man vom Hafen beim Städtchen Hyères ablegt und fünfzehn Minuten über sanfte Wellen schippert, stimmt auf eine Odyssee ein. Seit der Eröffnung vor vier Jahren (F.A.Z. vom 10. Juli 2018) organisiert die Unternehmensstiftung in jeder Saison eine thematische Ausstellung, die auf den Fundus der eigenen Kunstsammlung zurückgreift und durch Leihgaben und Auftragswerke ergänzt

wird. Mit Fotos des französischen Unterwasserfotografen Nicolas Floch bespielt die Fondation Carmignac in diesem Jahr auch einen neu restaurierten Saal in der Befestigungsanlage Sainte-Agathe, oberhalb des Inseldorfes. Floch hat für seine jüngste Serie den Seegrund um Porquerolles sondiert. Als Apnoetaucher findet er seine Motive in relativ leicht erreichbaren Gewässertiefen. Gerade durch die Tatsache, dass er in Schwarz-Weiß fotografiert, haben seine Bilder von Felslandschaften und glitzernd aufsteigenden Luftbläschen oder sich in der Strömung wiegenden Seegräsern nichts Exotisches, sondern eine graphische Schönheit. In einer überraschenden Umkehrung erscheint diese reale Meerlandschaft wie eine unbekannte, mysteriöse Welt.

Porquerolles ist eine dünn besiedelte Idylle mit Eintagestourismus, auf der man sich vom einzigen Dorf aus zu Fuß oder mit Fahrrädern fortbewegt. Der Weg zur Kunststiftung mit ihrem sich jedes Jahr vergrößernden und mittlerweile herrlich eingewachsenen Skulpturenpark führt durch ein duftendes Pinienwäldchen. Weil auf der Insel Baustoff herrscht, wurden die Ausstellungsräume als Souterrain unter eine schon bestehende Villa in den Hügel gegraben. Das Oberlicht fällt in der Mitte der kreuzförmig angelegten Räume durch einen großen Flachbrunnen mit Glasboden ein. Wenn der Wind oben im Becken das Wasser kräuselt, flimmern unten in den Sälen Lichtspiegelungen über Boden und Wände. Es hat etwas Subaquatisches. Bruce Naumans monumentale, in situ installierte „One hundred fish fountain“ liefert mit ihrem ohrenbetäubenden Wasserfall-Sound die entsprechende Geräuschkulisse.

In der von dem amerikanischen Kurator Chris Sharp ausgerichteten Ausstellung steht der Blick, den der Mensch auf eine ihm fremde, unbekannte Natur wirft, im Mittelpunkt. Dieser Blick kann



Unter den Wogen muss die Freiheit wohl grenzenlos sein: Der Webteppich „Polynésie, der Himmel“ von Henri Matisse, 1964

Foto Succession H. Matisse/ VG Bild-Kunst, Bonn 2021

auch wechselseitig sein. Auf einer Fotografie von Jochen Lempert beobachten ein Vater und sein Baby, das er im Arm trägt, fasziniert einen Fischschwarm in einem Aquarium. Die domestizierten Fische, die der französische Künstler Gilles Aillaud in ein kahles, grünblaues Wasserbecken malt, starren hingegen grimmig den Betrachter an. Chris Sharp stellt immer wieder sich spiegelnde und ergänzende Werkgruppen zusammen oder führt in eine Art künstlerisches Naturkundemuseum. Ein Krebs von Jean-Marie Appriou krabbelt an der Wand neben abstrakten Meeresflora-Gemälden der amerikanischen Künstlerin Alex Olson. Der Franzose Hubert Duprat setzt orange Korallenzweige mit aus Brot gekneteten Kügelchen zu schmuckstückartigen Seegewächsskulpturen zusammen.

Die Ausstellung steht indirekt unter der Ägide des frühen Unterwasserfilmers Jean Painlevé (1902 bis 1989), der schon die Surrealisten begeisterte. Sein Film „La Pieuvre / Der Achtfuss“ von 1928 zeigt, zwischen Dokumentation und surrealistischem Kunstwerk, wie die Kamera vierzehn Minuten lang die Bewegungen und Eigenarten eines Tintenfisches regelrecht einfängt. Beim Gang durch die Ausstellung begegnet man immer wieder seinen faszinierenden Aufnahmen von

Seepferdchen, die der Filmemacher aus dem Unterwasserreich wie aus einem Traum zu bergen scheint.

Fast hundert Jahre später kann die durch die Zerstörung der Ökosysteme bis in die Meeresgründe bedrohte Natur ein untröstliches Gefühl des Verlustes entstehen lassen, das der australische Philosoph Glenn Albrecht mit dem Begriff Solastalgia zu erfassen versucht hat. Diese Nostalgie gegenüber einer fragilen Welt, deren Gleichgewicht und Schönheit offenkundig schwinden, lässt sich in manchen Werken spüren. Die farbenfrohen und doch wie melancholische Trostschilder von der Decke hängenden

Medusen des israelischen Künstlers Micha Laury erinnern daran, dass die Nesseltierchen zu den ersten Lebewesen auf der Erde gehörten, aber heute durch ihre starke Vermehrung in allzu erwärmten Gewässern anderes Leben ersticken.

Die südafrikanische Künstlerin Bianca Bondi hat ein zwölf Meter langes Skelett eines Walfisches rekonstruiert und, mit glitzernden Salzkristallen besetzt, wie einen sich ergebenden Kadaver in den Raum gehängt. Miquel Barceló bekam Carte blanche in den oberen Räumen. Dort installierte er eine labyrinthische, rötliche Grotte mit Felsbildern von Fischen, Stieren und Vögeln. In seinem Werk „Ressac“ hat sich das Meer zurückgezogen und eine Vorzeit freigelegt. Eine

Felsenwand zeigt hüftschwingende, die Arme hebende menschliche Skelette – als hätte eine Katastrophe sie beim Tanz auf dem Vulkan überrascht.

Vielleicht sollten wir mit unserer Welt umgehen, wie Julien Discrit es mit seiner kleinen Skulptur suggeriert, in der eine Hand schützend eine Meerschnecke birgt. Die Skulptur ist allerdings selbst schon zum Fossil geworden. Eines Tages könnte die Schönheit der Welt und ihrer Meere tatsächlich nur noch wie eine Reminiszenz oder eben in der Imagination existieren.

La mer imaginaire. In der Fondation Carmignac, Porquerolles; bis zum 17. Oktober. Der Katalog kostet 35 Euro.

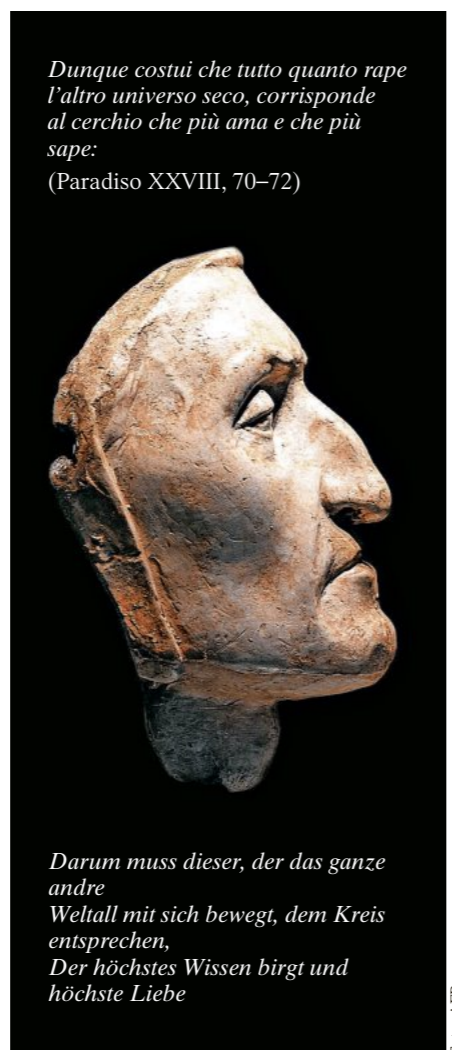
## Dantes Verse

# Kosmische Fragen

Von Sibylle Anderl

Es gibt Dinge in der Welt, die über Jahrhunderte, vielleicht gar Jahrtausende hinweg Konstanten darstellen, ohne dem Wechsel der Moden, Lebenswelten und Weltbilder unterworfen zu sein. Derart hergestellte Überzeitlichkeit übt eine tiefe Faszination auf uns aus und erzeugt nicht selten ein Gefühl von Demut, indem es uns kurzlebige Individuen für einen Moment aus dem Strom historischer bedingter Kontingenzen erhebt. In Dantes Göttlicher Komödie sind wir mit mindestens zwei solcher Konstanten konfrontiert. Zum einen ist da die existenzielle menschliche Verfasstheit, der Ausgangspunkt der Komödie im Gefühl der Verlorenheit, die Suche nach dem rechten Weg, die vielen Verlockungen, die uns von diesem abbringen können. All das ist uns heute noch so vertraut, als wäre seit Dante kaum Zeit vergangen. Doch nicht nur der Blick nach innen, auch der nach oben, zum Sternhimmel, verbindet uns mit Dante. Ihn teilen wir heute wie zu allen Zeiten mit unseren Vorfahren: die Sternbilder, das Band der Milchstraße, der regelmäßige Lauf der Himmelskörper, der die vergehende Zeit strukturiert.

Dantes Himmelsbeschreibungen beginnen in Inferno VII, 97–99: „Schon sinkt jeder Stern, der aufgestiegen, als ich aufbrach, wir müssen uns beeilen.“ Eine Umschreibung dessen, dass die Mitte der Nacht zwischen Karfreitag und Ostersonntag erreicht ist – die Sonne befindet sich zu diesem Zeitpunkt im Jahr nahe des Frühlingspunktes, und es herrscht etwa Tagundnachtgleiche. Auch in den folgenden Gesängen begegnen dem Leser immer wieder astronomische Referenzen, die ihn, so er mit dem Nachthimmel ausreichend vertraut ist, dazu befähigen, den Abstieg Dantes und seines Führers Vergil in die Hölle und die Wanderung auf den Läuterungsberg detailliert zu rekonstruieren. Es ist faszinierend, auf dieser astronomischen Ebene mit Dante eine gemeinsame raumzeit-



*Dunque costui che tutto quanto rape l'altro universo seco, corrisponde al cerchio che più ama e che più sape:*  
(Paradiso XXVIII, 70–72)

*Darum muss dieser, der das ganze andre Weltall mit sich bewegt, dem Kreis entsprechen, Der höchstes Wissen birgt und höchste Liebe*

Foto: AFP

liche Orientierung aufzudecken, die auch heute in unserem wissenschaftlich dominierten Weltbild noch funktioniert – und dass das geht, scheint fast nahezu zulegen, nach noch mehr Elementen unserer heutigen Naturbeschreibungen zu suchen, die in Dantes Dichtung visionär aufscheinen mögen. Sind da nicht Referenzen auf optische Gesetze, die erst viel später formuliert werden würden (Purgatorio XV, 16)? Gibt es da nicht eine dichterische Beschreibung des Newton'schen Gravitationsgesetzes (Inferno XXIV, 109)?

Dass eine zu starke moderne Vereinnahmung Dantes aber an Grenzen stößt, weil dessen Himmel als Teil seiner Lebenswelt doch nur oberflächlich dem unseren gleicht, zeigt sich im letzten Teil der Komödie, wenn im Paradies die Kosmologie des Mittelalters zum Vorschein

kommt. Das Universum besteht demgemäß aus einer Abfolge konzentrischer, rotierender Sphären, in deren Zentrum sich die Erde befindet – eine Vorstellung, die ursprünglich auf den Griechen Eudoxos von Knidos zurückgeht und später von Aristoteles weiter ausgearbeitet wurde. Die ersten sieben entsprechen den bekannten Körpern des Sonnensystems: Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn. Die achte Sphäre hält den Fixsternhimmel, darüber befinden sich der Kristallhimmel und schließlich, als zehnte Sphäre, das Empyreum, der Wohnort Gottes. Das Empyreum ist bewegungslos, alles andere ließe seine Perfektion nicht zu. Der Kristallhimmel ist das Primum Mobile, dessen schnelle Bewegung den Schöpfer preist, geleitet durch die Seraphim. Die Bewegung wird von dort nach innen übertragen und bewegt zunehmend verlangsamt die inneren Sphären.

Dantes Kosmos ist ein Kosmos voller Bedeutung, seine Eigenschaften leiten sich vollständig aus einem religiösen Weltbild ab, alle Geometrie, alle Dynamik ist nicht bloßes Faktum, kein Selbstzweck, sondern Hinweis auf ein Höheres. Damit unterscheidet sich Dantes Kosmos grundsätzlich von unserem heutigen. Zwischen Dante und uns liegen Jahrhunderte, die durch das wachsende Auseinanderklaffen von Naturbeschreibung und religiöser Hintergründigkeit gekennzeichnet sind. Heute sind wir in der Lage, beides sauber zu trennen.

Und gleichzeitig bleibt die Kosmologie wohl derjenige Bereich innerhalb der Naturwissenschaften, in dem für viele Menschen außerhalb der Fachwissenschaft ein Bedeutungsdefizit spürbar bleibt, das zeigt sich immer wieder, wenn Kosmologie an die Öffentlichkeit kommuniziert wird. Warum ist unser Kosmos so, wie er ist? Warum gibt es uns Menschen? Was war vor dem Urknall? Der moderne Wissenschaftler kann sich auf seine Empirie zurückziehen, auf die Daten und mögliche Grenzen ihrer Aussagekraft verweisen. Für viele Menschen aber bleibt das unbefriedigend. Denn vielleicht ist das eine weitere Konstante, die uns mit Dantes Zeit verbindet: die menschliche Suche nach kosmischer Bedeutung.

Alle bisherigen Folgen unserer Serie und einen Link zu Übersetzungen finden Sie unter [www.faz.net/dante](http://www.faz.net/dante).

## Frankfurter Allgemeine SELECTION



5 Jahre Selection – Jetzt mit Genuss-Erlebnis



# Genusserlebnis für Kluge Köpfe im Lafleur

Erleben Sie einen unvergesslichen Abend mit einem 6-Gänge Gourmet-Menü von Andreas Krolik. Dazu präsentieren Alexandra Himmel und Miguel Martin eine großartige und jahrgangstiefe Auswahl der besten Weine Europas.

Herausgeber Carsten Knop wird mit Ihnen über „Rhein-Main vor der Bundestagswahl“ sprechen.

Das Lafleur und Andreas Krolik sind Trendsetter mit zweierlei kulinarischen Ausrichtungen: Die Moderne Gourmetküche und seit 2014 eine vegane Gourmetlinie, welche 2016 mit zwei Michelin Sternen geadelt wurde. Andreas Kroliks Gerichte bestechen durch den Einsatz intensiver Essenzen und zeichnen sich durch ein ausgewogenes Spiel zwischen leichter Süße und angenehmer Säure aus. Trotz großer Raffinesse kocht er unkompliziert und klar, was seine Küche so einzigartig macht.

Sichern Sie sich Ihre Plätze am 11. September 2021 um 19 Uhr für 350 Euro inkl. korrespondierender Weine, Champagner, Wasser und Kaffee.

Buchung: [faz.net/selection](http://faz.net/selection), (069) 75 91-10 10  
Info: Restaurant Lafleur (069) 900-29100

